

Tom Segev, **Simon Wiesenthal**. Die Biographie. Siedler Verlag, München 2010. 574 Seiten.

Simon Wiesenthal war eine beeindruckende und charismatische Persönlichkeit. Er stammte aus Buczacz, Galizien (heute Ukraine), und studierte Architektur in Lemberg. Nachdem er die nationalsozialistischen Lager überlebt hatte, beschloss er, sein Leben der Verfolgung von NS-Tätern zu widmen. Obwohl er kein Historiker und kein übermäßig begabter Schriftsteller war, verstand er seine Mission, über die Verbrechen des Nationalsozialismus aufzuklären, immer auch als eine pädagogische und publizistische. Er schrieb viel und hielt unzählige Vorträge. Eines seiner frühen Erinnerungsbücher verfasste er mithilfe des Schriftstellers Joseph Wechsberg (1907–1983). Die Authentizität seiner belletristischen, in Buchform veröffentlichten Darstellungen über die Schoa ist naturgemäß nicht mehr nachprüfbar. Aber auch Wiesenthals andere Publikationen sind widersprüchlich und ungenau, wie in der vorliegenden Biografie nachzulesen ist. Segev argumentiert jedoch überzeugend, dass Wiesenthal kein Lügner war und seine Biografie nicht manipulierte. Er schreibt erklärend: „Nicht immer erinnerte er sich an Dinge, wie sie sich tatsächlich zugetragen hatten, nicht immer machte er sich die Mühe, seine Erinnerungen zu überprüfen. Die Divergenzen [...] spiegeln wahrscheinlich nicht nur die Beschränktheit des menschlichen Erinnerungsvermögens und dessen Täuschungen wider. Als Mann mit literarischen Ambitionen neigte Wiesenthal vielmehr dazu, zuweilen seiner Phantasie freien Lauf zu lassen [...].“ Dagegen verstand es Wiesenthal meisterhaft, sich selbst in Szene zu setzen und die Medien dafür zu benutzen. So ist es fast erstaunlich, dass das Bild Wiesenthals dem scharfen Blick und der analytischen Akribie seines Biografen standhielt. Denn der linksgerichtete Historiker Tom Segev stand Wiesenthal, der allen linken Bewegungen und Politikern mit Argwohn begegnete und diese mitunter auch offen bekämpfte, anfangs nicht mit übermäßiger Sympathie gegenüber.

Segevs Achtung vor Wiesenthal wuchs mit den Recherchen, die er auch bereit war, abzubrechen, wenn dies anders gewesen wäre. Wiesenthal selbst wäre sicherlich erstaunt gewesen, eine derartig genaue und offene Darstellung seiner Persönlichkeit und seines persönlichen Umfelds zu lesen. Segev nennt viele Namen und konnte noch etliche damals junge Helfer finden, die sich an Wiesenthal als einen Mann voll väterlicher Wärme erinnern. Bei Wiesenthals Gegnern, bei den vom Autor mit großer Vorsicht beschriebe-

nen Konflikten mit den Israelitischen Kultusgemeinden Linz und Wien, bei der Rolle der osteuropäischen Staaten und bei den bitteren und tragischen Angriffen von Bruno Kreisky und vom World Jewish Congress beschrieb Segev viele beschämende Einzelheiten. Umgekehrt waren alle mit großer Hartnäckigkeit verfolgten Versuche dieser Gegner, etwas Ehrenrühriges in Wiesenthals Vergangenheit zu finden, zum Scheitern verurteilt. Segev hat neben den Wiener Archivalien auch viele Quellen aus Israel, darunter die Berichte der israelischen Botschafter, ausgewertet. Bisher unbekannt war, dass Wiesenthals Gehalt lange Zeit vom Mossad bezahlt wurde. Dies war nicht überraschend und einfach der materielle Beitrag Israels an der Verfolgung der NS-Täter.

Nach dem Tod Kreiskys erhielt Wiesenthal auch in Österreich zahlreiche Ehrungen. Die letzte, das Große Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich, verlieh ihm Bundespräsident Fischer persönlich. Wiesenthals langjährige Sekretärin Rosa-Maria Austrat war jedoch darüber verärgert, dass kurze Zeit später ein verdienter Fußballfunktionär „eine ungleich höhere Auszeichnung ‚mit Stern‘“ erhielt, und nur dankbar, dass Wiesenthal dies nicht mehr erleben musste. Fischer, der heutige Bundespräsident, drohte 1975 als junger SPÖ-Politiker und Mitarbeiter Kreiskys Wiesenthal mit einem parlamentarischen Untersuchungsausschuss. Er lehnte es leider ab, Segev für ein Gespräch zur Verfügung zu stehen. Ermöglicht wurde diese mit sehr viel Empathie und Einfühlungsvermögen geschriebene, leider jedoch schlecht übersetzte Biografie durch die Öffnung von Wiesenthals beruflichem und persönlichem Nachlass – zumindest für Segev. Wiesenthals Familie zeigte in diesem Zusammenhang eine seltene und bewundernswerte Größe.

Evelyn Adunka, Wien

Rikica-Radmila Šlozberg, **„Auf dich wartet noch das Leben ...“** Erinnerungen aus Theresienstadt, Freiberg und Mauthausen. Donat Verlag, Bremen 2010. 95 Seiten.

Dieses Buch hat nicht einmal 100 Seiten. Zugegeben, die Schrift ist klein gesetzt, dennoch beeindruckt es ungemein, in welcher Kürze soviel Lebensdichte zum Ausdruck gebracht werden kann. Es geht um Rikica-Radmila Šlozberg. Sie verrät nicht, wann sie geboren wurde und welchen Beruf sie